

Vortrag von **Prof. Dr. Peter Maser** in der Berliner Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus am 16. Januar 2002

## **„Die Kraft der Schwachen“ - Der Weg der Kirchen in der DDR**

Das Thema des Vortrages von Prof. Maser – das Wechselspiel von Integration und Repression im kirchlichen Leben der ehemaligen DDR – ist für den Referenten nicht nur von historisch-wissenschaftlichem, sondern auch von sehr persönlichem, fast autobiographischem Interesse. Denn Peter Maser hat die ersten dreieinhalb Lebensjahrzehnte als „gelernter DDR-Bürger“ verbracht:

Geboren 1943 in Berlin, erlebte er Kindheit und Jugend in Bad Kösen/Saale, wo ihm nach seinem eigenen Bekenntnis „(s)eine Pflegeeltern Lorenz und Elisabeth-Charlotte Bertheau mit ihrer ganzen Biographie bezeugten, was Antifaschismus wirklich bedeutet, nämlich die prinzipielle Ablehnung jedes totalitären Herrschaftsanspruchs.“ Sein Adoptivvater Bertheau (1886-1968) war von 1925-1963 Pastor in der sächsisch-anhaltinischen Kurstadt und im nationalsozialistischen Regime als Mitglied der Bekennenden Kirche ebenso Repressalien ausgesetzt wie später im realsozialistischen DDR-System (Inhaftierungen beide Male eingeschlossen).

Nachdem Peter Maser aus politischen Gründen von der damaligen EOS Schulpforte relegiert worden war, besuchte er das Kirchliche Proseminar in Naumburg und studierte danach von 1962 bis 1968 an der Martin-Luther-Universität in Halle evangelische Theologie. Von 1969 bis 1976 war er wissenschaftlicher Assistent bei dem Hallenser Kirchengeschichtler Konrad Onasch, bei dem er auch 1972 promovierte. Nach seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik 1977 war er zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kirchenamtes der EKD in Hannover und Lehrbeauftragter für Christliche Archäologie und Geschichte der Christlichen Kunst an der Universität Münster. 1988 habilitierte er und wurde 1993 zum apl. Professor ernannt.

1992 bis 1998 arbeitete er in den beiden Enquete-Kommissionen des Deutschen Bundestages zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit. Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts, zur Kirchlichen Zeitgeschichte (z.B. „Die Kirchen in der DDR“, 2000) und zur Geschichte des deutschen Judentums. Er ist u.a. auch Mitherausgeber des „Handbuches zur deutschen Einheit 1949-1989-1999“ (1999), des „Lexikons Opposition und Widerstand in der SED-Diktatur“ (2000) sowie seit 1995 der internationalen Halbjahresschrift „Kirchliche Zeitgeschichte (KZG)“.

Zunächst sprach Prof. Dr. Peter Maser auch von der Arbeit der beiden Enquete-Kommissionen, und er hob hervor, dass das Thema „Kirche“ dort nicht etwa nur deshalb einen Schwerpunkt bildete, weil in der „Wende“zeit 1989/90 viele DDR-Pfarrer und –Theologen eine führende Rolle gespielt haben (allein 21 evangelische Geistliche saßen als Abgeordnete in der ersten frei gewählten Volkskammer). Auch während der gesamten 40jährigen Geschichte der DDR waren die Positionen und Argumentationen der DDR-Kirchen fast immer auch von politischer Brisanz, nicht nur bei den Auseinandersetzungen um die Jugendweihe, die Wehrpflicht oder die vormilitärische Ausbildung, sondern auch, wenn es um Bereiche ging wie z.B. das Alltagsleben und das Sozialwesen in der DDR, die Deutschlandpolitik oder auch die Stasiproblematik.

„Welche Faktoren haben eigentlich entscheidend dazu beigetragen,“ so fragte Maser, „dass die Kirche in der DDR trotz aller Marginalisierungsversuche der SED doch immer eine Kraft entwickeln und auch bleiben konnte, die es ihr schließlich ermöglichte, in der friedlichen Revolution eine führende Rolle bis hin zur Moderation an den Runden Tischen zu übernehmen?“ Prof. Maser nannte hierzu folgende Faktoren:

In allen anderen Ostblockstaaten (mit Ausnahme Polens) waren die Rechte der Kirchen mehr eingeschränkt als in der DDR. Dies haben die DDR-Christen paradoxerweise ausgerechnet der Sowjetunion zu verdanken. Denn bereits 1944 war in Moskau festgelegt worden, dass nach der deutschen Niederlage und der Besetzung des Feindlandes nur die Kirche als die einzige noch einigermaßen intakte gesellschaftliche Großorganisation für eine Zusammenarbeit in Frage kommt. Diese Festlegung, dass die Kirche erster Ansprechpartner für die Sowjetische Militäradministration (SMAD) sein sollte, hatte später weitreichende Folgen. So waren der kirchliche Land- und Immobilienbesitz als einziger von den Enteignungen durch die Bodenreform 1946 ausgenommen. Auch durften die Kirchen ihre Entnazifizierung in eigener Regie durchführen, das Kirchenrecht blieb unangetastet. Oftmals fanden in der SBZ Kirchenrepräsentanten für ihre Anliegen bei sowjetischen Offizieren mehr Verständnis als bei ihren deutschen Landsleuten von der KPD/SED. Erst mit der Gründung der DDR setzten vonseiten des Staates betont antikirchliche Aktionen ein, die im Jahre 1953 kulminierten und die nach einer Einschätzung des späteren Magdeburger Bischofs Johannes Jänicke die Kirchen „bis an den Rand ihrer Existenz“ gebracht haben. Die Belastungen für kirchliche Mitarbeiter bis weit in die Bereiche von Diakonie und Caritas waren in diesem Kirchenkampf der frühen fünfziger Jahre schlimmer als in allen späteren DDR-Zeiten. Auch hier hat die Sowjetführung schließlich für Abhilfe gesorgt, als sie ihren deutschen Genossen am 04.06.1953 in Moskau die Weisung gab, ihr Verhältnis zur Kirche zu entspannen. Dies führte dann auch zu dem SED-Beschluss über den „neuen Kurs“ vom 10.06.1953, in dem alle kirchenfeindlichen Maßnahmen (Enteignung von diakonischen Einrichtungen, Verhaftung von Geistlichen, Relegierung christlicher Oberschüler u.a.) rückgängig gemacht wurden.

Die Einführung der Jugendweihe im November 1954 war entscheidend dafür, dass die evangelische Kirche in den folgenden Jahren und Jahrzehnten stark geschwächt worden ist, denn hier wurde die Spaltung angelegt zwischen der jungen Generation und den noch weitgehend volkskirchlich bestimmten Milieus. Hier begann der „Prozess der Entchristianisierung der DDR“, wie es die erste Enquete-Kommission formuliert hat.

Während so die Kluft zwischen dem Großteil der Bevölkerung einerseits und dem kirchlichen Bereich andererseits immer größer wurde (nicht nur weltanschaulich, sondern auch im Bezug auf Bildung und Kultur), erfüllte die Kirche jedoch zugleich auch bestimmte Erwartungen und Aufgaben für den Staat DDR (Kranken- und Altenbetreuung, ökumenische Kontakte als Voraussetzung für politische Aufwertung des Systems im Westen [z. B. Luther-Ehrung 1983], finanzielle Transferleistungen durch die Kirche der BRD [„Bruderschaftshilfe“], Häftlingsfreikauf). Indem die Kirchen – als einzige Institution innerhalb des sozialistischen Systems – eine Öffentlichkeit jenseits der allgewaltigen Macht und Ideologie der SED repräsentieren durfte, sollte sie jedoch auch zugleich dafür Sorge tragen, dass diese nicht staatskonformen Kräfte eingebunden, gewissermaßen gezähmt und neutralisiert werden (Unterwanderung von Öko-, Menschenrechts- und Friedensgruppen durch kirchliche IM's).

Prof. Maser erinnerte auch daran, dass es für viele Kirchengemeinden in der DDR der achtziger Jahre oft schwer nachzuvollziehen war, wenn sakrale Räume zunehmend zu

Versammlungssälen wurden für Dissidenten und Existenzialisten, die wenig über Christentum und Evangelium, sehr viel aber über Pazifismus, Umwelt, Frauenemanzipation, Schwule und Lesben oder Ausreise reden wollten. „Wir sind für alle da, aber nicht für alles“, meinte hierzu der Magdeburger Bischof Werner Krusche.

Bis in die achtziger Jahre haben inbezug auf die Opposition die Kirchen und die SED gemeinsam versucht, die Probleme zu begrenzen; die Kraft und Selbständigkeit der Kirche nahm erst zu, als sich immer mehr abzeichnete, dass die SED am Ende war. Erst in dem historisch begrenzten Zeitraum des ‚Wende‘herbstes 1989 haben die Kirchen der DDR eine Rolle gespielt, die von keiner anderen Institution oder Organisation hätte übernommen werden können.

Um so mehr ist es zu bedauern, dass die Kirchen offenbar heute in Ostdeutschland schwächer und unsicherer über ihren Weg sind als zuvor in jenen Jahrzehnten, als sie sich noch mit einem atheistischen System konfrontiert sahen. Prof. Maser resümierte: „Ich kann es durchaus verstehen, wenn Menschen, die in den Kirchen der neuen Länder engagiert sind, heute oft nostalgisch zurückschauen in eine Zeit, von der sie sagen: damals wurden wir wirklich gebraucht, da waren wir notwendig, da wurden wir gehört. Auch wenn wir in den Zeitungen kaum vorkamen, wussten wir doch: diejenigen, auf die es ankommt, die hören sehr genau zu, wenn wir zu diesem oder jenem etwas sagen. Heute dagegen ist für die meisten das, was die Kirchen zu sagen haben, ungefähr so belangvoll wie in China das Umfallen eines Reissackes.“

Hans Brückl